



mand mehr an eine Zukunft für den kleinen Meister glauben kann. Nicht nur manch biederen Handwerksmeister, sondern auch mandem Gehilfen, in dessen Fingern der Werdegang eines Buches sich vollzieht, wird der Tausch schwer geworden sein; hier es doch für ihn, als Spezialarbeiter an der Maschine in ständigem Gleichmaße die gleichen Funktionen zu erfüllen, die dem Menschen als Teil des ausgehenden Uhrwerks der Maschine obliegen.

Das Eintönige der Arbeit scheint auf den ersten Blick etwas geisttötendes im Gefolge zu haben, bei näherem Zusehen jedoch wird man finden, daß im Gegenteil auch der Geist vollauf beschäftigt wird und in der vollendeten Herausarbeitung aller technischen Vorzüge des Arbeitsprozesses der gleiche Reiz liegen kann wie im Handbetriebe. Es müssen nur die Fähigkeiten der einzelnen Arbeiter sorgfältig geprüft und an die rechte Stelle gestellt werden.

Dies wenige Interesse, das eine solche Arbeitseinteilung erfordert, nimmt lange nicht die Zeit und Mühe in Anspruch, die mande Unternehmer der Spionage über die Stimmung der Arbeiter opfern, ebenso wie bei Berechnung der Arbeitslöhne die Verluste von Material und beanstandeten Vorfällen — hervorgerufen durch minderwertige Arbeit schlechtbezahlter Leute — durch zu wenig in Anschlag kommen. In ostpreussischen Bauernhäusern lagert auf den Wäden Irtäterhausrat, wertloses Gerimpel mit dem Stabe der Jahre bedeckt. Der moderne Unternehmer würde darüber lächeln und hegt und pflegt selber alle alten Vorurteile einer alten Gesellschaft. Erigt denn ein Vorteil darin, Arbeiter berechtigter Lohnforderungen halber in den Streik zu treiben oder auszusperrern? Bringt ein Streik den Meistern in der Regel nicht mehr Schaden, als die Lohnherhöhung kosten würde? Das Verzichtleisten auf Unternehmerprofite, den Schaden, den ungeübte Elemente — aus denen sich die Streikbrecherreihen meist zusammensetzen — an Material und Ware machen, Verlust der Rundschaft ist oft die Folge des Streiks. Man spekuliert auf den Hunger der Arbeiter, wo man weiß, daß die Organisation vor schlimmster Not schützt und kleinere Entbehrungen der Arbeiter mit dem gleichen Heroismus tragen wird, mit dem der Unternehmer seinen vielgeliebten Profit schießen läßt. Die Kosten solcher Wirtschaftsweise bestreitet einzig und allein die Volksgesundheit, die von denen untergraben wird, die sich gute Patrioten nennen. Und noch mehr, der Staat hilft die Volksgesundheit zu untergraben. Die Arbeitskraft der Arbeiter ist der Aker des Unternehmers, da reifen seine Früchte. Erntet man Weizen von Sandboden? Können schlecht bezahlte, schlecht genährte Arbeiter gute Leistungen hervorbringen? Wenn dem Buchdrucker sein Recht wird bei Berechnung der Herstellungskosten eines Buches, warum nicht auch dem Buchbinder? Gerade das Buchgewerbe hat seinen gewaltigen Aufschwung in erster Linie dem Bildungsdrang der Arbeiterklasse zu danken. Es tut gut, diesen zu fördern und zu pflegen. Auch der Buchbinder soll in der Lage sein, sich selbst ein gutes Buch kaufen zu können, seine Freunde und Verwandte aus anderen Berufen werden gleiche Wünsche haben, worunter die Nachfrage auf dem Büchermarkte sicher nicht leidet. Die Geschäftsvorteile einer praktischen Reform ergeben sich von allein. In fried-

lichem Wettbewerb der Unternehmer mit den Arbeitern dürften der Industrie darum weit schönere Früchte reifen, als schroffes Auseinanderstellen von Gegenständen je produzieren könnten. Und wo bleibt der Reiz für befähigte junge Leute, den Buchbinderberuf zu erlernen? Die Maschinenrolle zieht nicht. Wenn die Eltern der jungen Leute oder diese selbst ihre Arbeitskraft für die Dauer von 3 bis 4 Jahren verkaufen, so wollen sie auch wissen wofür!

Auch in der Art der Ausbildung, die die neue Entwicklung des Gewerbes für den Lehrling mit sich bringt, erwachsen den beteiligten Organisationen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer Aufgaben, die sich bei gutem Willen leicht lösen lassen. Während man heute häufig die Klage hört (die Unternehmer sollten früherer Sünden gedenken, die sich rächen), daß tüchtiger Nachwuchs selten oder gar nicht heranzuziehen sei, heißt es von anderer Seite mit genau so vielem Rechte, daß die Ausbildung der Lehrlinge unzureichend sei und diese nur als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden. Die Ausnutzung der Arbeitskraft wird durch die beste Ausbildung nicht behoben, sondern gefördert, der fortgeschrittene Lehrling leistet mehr als der zurückgebliebene, der Vorteil einer guten Ausbildung besteht nur darin, daß der gut ausgebildete Lehrling nach Ablauf seiner Lehrzeit wirklich etwas Tüchtiges leisten kann. Eine Berliner Firma hat den guten Willen gezeigt, ihren Lehrlingen eine möglichst gute Ausbildung zu geben und eine besondere Abteilung geschaffen, in der nur Lehrlinge unter Aufsicht eines älteren Gehilfen mit der Herstellung ganzer Arbeiten betraut sind. Mit den Resultaten sind beide Teile möglichst zufrieden. Dazwischen muß der Lehrling auch die Maschine bedienen lernen und auch die schnellen und flinken Handgriffe der Spezialarbeiter. So wird er nach Ablauf der Lehrzeit in der Lage sein, etwas Tüchtiges zu leisten. Die Unternehmer dürfen sich nicht über die Pflicht hinwegsetzen, Lehrlinge nur Leuten in die Hand zu geben, die mit dem nötigen sittlichen Ernst ihre Aufgabe erfassen, nicht nur die kleinen Handgriffe des Berufes zu zeigen, sondern die den Lehrlingen als Muster gediegener Menschen vor Augen stehen und von vornherein Respekt einflößen. Denn hauptsächlich bei der Jugend gilt das Wort „Worte belehren, Beispiele wirken“. So würden sich die Unternehmer ein wohlgehaltenes Personal erziehen, welches sie in den Stand setzt, nur gute und saubere Arbeit zu liefern und dadurch im Vorteil gegen jene sein, die ständig unter Reslamationen zu leiden haben.

Die Arbeitnehmerorganisation aber hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Ausbildung der jungen Leute ordnungsmäßig vor sich geht. Sie muß der Tatfache eingedenk sein, beizuteilen das ihre zur Heranziehung der einstiger Mitarbeiter und Mitstreiter zu tun, um die Gewißheit zu haben, daß das, was die Alten unter vielen Opfern und Selbstverleugnung gebaut, von der Jugend nicht verfallen gelassen, sondern gepflegt und ausgestaltet werde. Ein schlafender Fuchs fängt kein Fuhn! Es ist Pflicht der Arbeiterkraft, die gesunde Entwicklung der Organisation zur höchsten Blüte zu bringen, die Mitglieder zu sammeln und den letzten Fernstehenden heranzuziehen. Die Pflichten gegen den Verband sind nicht mit der Beitragszahlung erschöpft, sondern sie sollen damit beginnen und die

Arbeiten und Sorgen nicht nur einzelnen besonders opferwilligen Mitgliedern aufgebürdet werden. Das Bewußtsein, daß gegen den Lohn auch ein Stück Körperkraft eingetauscht wurde, soll alle zu gewissenhaften Verwaltern dieser Kraft machen und vor Oberflächlichkeiten bewahren. Mit dem Grundsatz „Morgen wieder Lust!“ täuscht man sich zwar einzelne Augenblicke über die Situation hinweg, bessert sie aber nicht. Die Organisation wird um so vollkommener sein, als das Pflichtgefühl, sie muster- gültig auszubauen, die einzelnen Teile derselben ergreift. So soll der Verband für jedes Mitglied das A und O sein, gleichviel ob in der Werkstatt, beim Glase Bier oder auf der Landpartie.

### Etwas über Tarifverträge.

ssc. Ueber den Inhalt der Tarifverträge macht die neueste Veröffentlichung des Arbeitsstatistischen Amtes (Beiträge zur Arbeiterstatistik, Nr. 8) interessante Mitteilungen. Sie beweisen, daß durchaus nicht alle Tarifverträge sich mit der Regelung auch nur der wichtigsten Arbeitsvertragsfragen befassen. Von den 1468 Tarifverträgen, die 1906 neu oder abgeändert abgeschlossen wurden mit industriellen und handwerksmäßigen Unternehmern enthalten nur 1200 auch Abmachungen über die Arbeitszeit. In 268 Tarifverträgen ist die Arbeitszeitfrage unberührt geblieben.

Von den genannten 1200 Tarifverträgen setzen 110 die Arbeitszeit auf über neun Stunden fest. 158 Tarife, die sich auf 15 540 Betriebe mit 129 927 Arbeitern erstrecken, bestimmen die Arbeitszeit auf neun Stunden und darunter. Die längsten Arbeitszeiten (über zehn Stunden) sind in den Tarifen für die Nahrungs- und Genussmittelbranche vereinbart. Für das Baugewerbe überwiegen bedeutend die Arbeitszeiten von unter zehn Stunden. Allgemein betrachtet wurden durch die Tarife für 4255 Arbeiter die weniger als achteinhalbstündige, für 85 607 die achteinhalb- bis unter neunstündige, für 40 065 die neunstündige, für 98 763 die über neun- bis neun- einhalbstündige, für 8347 Arbeiter die zehnstündige Schichtzeit vereinbart. Die überwältigende Mehrheit der von den Tarifabschlüssen betroffenen Arbeiter erfreuen sich also achteinhalb- bis neun- einhalbstündigen Arbeitszeit. Dieser Erfolg der gewerkschaftlichen Selbsthilfe ist um so beachtenswerter, weil sich eine reichsgesetzlichen Fixierung des Zehnstundentages auch nur für die Arbeiterinnen die Vertreter der Unternehmerorganisationen mit aller Macht entgegenstemmen.

Die Frage der Ueberstunden ist in 1253 Tarifen geregelt; direkt verboten sind sie nur in 3 Fällen, sonst fast überall gegen Zuschlag gestattet. Nacharbeit gegen Zuschlag gestattet 667, Sonntagsarbeit 883 Tarife. Zwei Drittel der Tarife (825) regeln auch die Arbeitspausen, speziell Mittagspausen, 502 die Vesperpausen. Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß das von den einzelnen Tarifverträgen erfasste interne Vertragsgebiet sehr verschieden ausgedehnt ist. 268 Tarife haben nicht einmal die Frage der Arbeitsdauer geregelt, während 502 sogar außer der Arbeitszeit generell auch noch speziell die Vesperpausen festsetzen.

Auch der zweite wichtigste Streitpunkt im Arbeitsvertrag, die Lohnfrage, ist tariflich außer-

### Der Gequälte.

(Nachdruck verboten.)

„Schon wieder dreiviertel vier!“ sagte Herr Franke ägerlich und warf Hut und Stock beiseite, um sofort an dem weißgedeckten Speisetisch in dem luftigsten Zimmer seiner kleinen Villa Platz zu nehmen. Fast unmittelbar ihm folgend trugen Frau und Köchin die bereit gehaltenen Speisen herein. Die erstere setzte sich ihrem Manne gegenüber an den Tisch: „Du hast wieder Mergel im Bureau gehabt, Franz?“

„Mergel!“ Er lachte gequält. „Mergel! Du ja! Zur Verzweiflung treiben mich diese Schikane noch!“ Wütend fuhr der Köffel in die heiße Suppe.

Aber Franz, Du wirst Dir doch kein Leid antun?“ Ein seiner satirischer Ton klang aus der Stimme. Und als Franz einen finsternen Blick herüberschickte und auffahren wollte, sagte die Frau: „Die Heulele wird Dich milder stimmen.“

Er lachte wieder ägerlich. „Du ja! Es ist eben unmöglich, mit Euch Frauen über ernste Dinge zu reden. Total unmöglich. Das bin ich ja an Dir schon gewöhnt. Statt mir verständnisvoll entgegenzukommen, machst Du Dich lustig über mich! Es ist ja auch sehr bequem, fern von allen Berufssorgen die Heulelegene zu spielen. Du sollst mal drei Tage — drei Tage! — an meiner Stelle sein! Aber der Mann opfert sich auf. Wozu? habaha! Um Vergnügen, zur Heiterkeit seiner Frau! Ja, so ist's!“

„Deine Suppe wird kalt werden, Franz, wenn Du so viel spriachst. Was ist denn nur wieder passiert?“

Schütte Dein Herzchen aus. Aber — erst die Suppe.“

Franz löffelte die Suppe aus. „Was wird denn passiert sein? Was schon so oft passiert ist! Als es eben drei Uhr geschlagen hatte, und ich mir gerade den Hut aufsetze, die Türklinge in der Hand, um mein Bureau zu verlassen, wer tritt ein? Der Herr Direktor! Natürlich mit seinem malträtierten Lächeln! „Paradon, Herr Franke, wenn ich Sie noch einen Augenblick aufhalte. Sie sind wohl so liebenswürdig und erlebigen diese kleine Sache noch. Ist sehr eilig.“ Was willst Du machen. Eine kleine Sache! Unter normalen Umständen hätte sie mich mindestens eine Stunde in Anspruch genommen, so hab' ich sie natürlich in zwanzig Minuten hingemindert. Es liegt System in dieser Heulearbeit, sage ich Dir! Ich komme mir immer dabei vor, wie ein Schulbub', der nachhaken muß. Es soll mich gar nicht wundern, wenn man uns nächstens Vorkstellen im Bureau aufschlägt! Es ist doch wahrhaftig mehr wie genug, wenn man Tag für Tag seine geschlagenen sechs Stunden im Bureau abspült! Sein Haus, sein Heim bekommt man kaum noch an hellen Tage zu sehen! Da!“ er zog die Uhr und hielt sie seiner Frau unter die Augen, „vier! Bis man zu Ende gegessen, Zeitung gelesen und sich ein Weilschen langgestreckt hat, ist's Abend! Dann ins Bett und morgen früh um neun wieder ins Bureau. Tag für Tag! Ein feines Leben — dieses Sklavendasein!“ Er warf sich ein Stück Braten auf den Teller.

„Armer Mann!“ seufzte die Frau. „Aber, sieh mal, Franz; sollte Euer Direktor nicht vielleicht be-

merkt haben, daß Du morgens in der Regel eine halbe Stunde zu spät kommst?“

Franke fuhr auf: „Na, höre mal, Du! Man ist doch nicht etwa 'n Fabrikarbeiter, der nach der Dampfpeife antritt! Das schelte! Am Ende schreiben sie uns auch noch 'ne halbstündige Frühstückspause vor, die durch elektrische Gloden markiert wird! Was? Neel! Wenn man uns so kujowieren will, da dank' ich schönstens! Da wird gestreift! Da pfeif' ich auf die Lumpigen paar tausend Mark Gehalt!“

„Weißt Du, Franz,“ seine Frau schickte einen Knochen und zog die Augenbrauen in die Höhe, „diese Lumpigen paar tausend Mark Gehalt haben Dich immerhin im Laufe der Jahre in den Stand gesetzt, Dir dieses eigne Häuschen mit dem herrlichen Garten zuzuliegen.“

„Na, höre mal, das wäre aber wahrhaftig noch schöner, wenn man in zwanzigjähriger angestrengter Tätigkeit auf einer Stelle nicht mal so viel rauszuschlagen sollte! Ueberhaupt: erinnere mich bloß nicht noch an den herrlichen Garten! Hat man denn Zeit, hineinzugehen? Und das eigne Häuschen? Was hat man schließlich davon? Mergel, Mergel und Kost! Jetzt wieder die neue Umfassungsmauer! Seit acht Tagen arbeiten zwei Mann unausgeseht daran, aber ich sehe noch kein Fertigwerden! Das heißt: ich werde nachher mal etwas Feuer dahinter machen!“

Nach Beendigung seiner Mahlzeit fixierte sich Herr Franke lang; fünf Minuten später schnarchte er. Es war kurz nach fünf Uhr, als das Klappern der Kaffeetassen ihn erweckte. Er stand auf und



ordentlich verchieden erfasst. 538 Tarife regeln Zeitlohn und Affordlohn; in 835 Tarifen ist nur vom Zeitlohn die Rede, vom Affordlohn überhaupt nicht. Nur 102 Tarife verbieten den Affordlohn; von diesen entfallen 86 auf das Bauhandwerk, sechs auf die Steinmetzen und Steinhauer, je einer auf Klempner, Metallarbeiter und Schlosser, Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und zwei auf Tischler. Der Ausschluß der Affordarbeit erscheint daher nicht als mit den betreffenden Branchenverhältnissen zusammenhängend: wir sehen Affordlohnverbot in Tarifen solcher Branchen, in denen der Affordlohn allgemein sehr stark vorkommt. Der Umstand, daß gerade in der Baubranche die meisten Verbote von Affordlohnzahlungen, aber auch die meisten Tarife überhaupt vorkommen, deutet vielmehr auf die gewerkschaftlichen Erfolge gerade in dieser Branche hin. Man darf sagen, daß Tarifverträge, in denen die Affordlohnzahlung verboten wird, abgesehen von speziellen Ausnahmen, nur in den Branchen mit absolut und relativ starken Arbeiterorganisationen zustande kommen. Die Regel bildet bisher, daß der Affordlohn verboten wird in den fortgeschrittensten Tarifverträgen.

Ein Kennzeichen zurückgebliebener Arbeitsvertragsentwicklung ist auch die Natural-Lohnung. In 93 Tarifverträgen kommen Kost und Logis als Naturallohnung vor. 69 davon entfallen auf die Nahrungs- und Genussmittelbranche, vorzüglich sind es Brauer- und Bäcker Tarife. Auch die Schuhmacher sind mit dreizehn, die Gärtner mit zwei Tarifen in dieser Rubrik zu finden. Die Naturallohnung drückt dem Empfänger mehr oder weniger den Charakter des „Hausgehilfen“ auf und wird deshalb von den Gewerkschaften besonders stark bekämpft. Die Forderung: Abschaffung des Kost- und Logiszuwages, spielt in den Kämpfen der Arbeiter in der Nahrungs- und Genussmittelbranche eine hervorragende Rolle. Wo die Naturallohnung tariflich nicht ausgeschlossen ist, da war beim Tarifabschluß der Unternehmer in der Regel der weitaus stärkere Kontingent.

Von erheblicher Bedeutung auch für die Verteilung der sozialen Lage der Arbeiter in Deutschland ist die Höhe der tariflich vereinbarten Stundenlöhne. Es wird ohne weiteres einleuchtend, daß eine Arbeiterkategorie, die, selbstverständlich nur durch geschlossenes Auftreten, ihre Lohnbedingungen tariflich geregelt hat, nicht zu den schlechtesten, sondern zu den bestbezahlten der Gewerkschaften gehört. Darum gestatten die tariflich festgesetzten Stundenlöhne auch einen Rückschluß auf die Arbeiterentlohnung überhaupt.

Stundenlöhne von 25 Pf. und weniger sind für 637 Betriebe mit 3991 Arbeitern festgesetzt; es kommen hier insbesondere Bauhilarbeiter und Maler (1), weniger Schlosser und Gärtner in Betracht. Einen Stundenlohn von 26—35 Pf. haben 53 887 Arbeiter in 5546 Betrieben; in dieser Gruppe sind besonders stark die Metallbearbeitung, namentlich Elektromonteur (1), Feinzer, Metallgießer und Klempner vertreten. Die am stärksten besetzte Lohnstufe — 36—45 Pf. pro Stunde — umfaßt 356 Betriebe mit 62 465 Arbeitern; in dieser Gruppe befinden sich vornehmlich die Maurer und Zimmerer, Holzarbeiter, Metallgießer, ein großer Teil der Schneider, Schuhmacher und Glaser und ein geringer

Anteil der Maler, Stukkateure, Steinseher. Die dann folgende Lohnstufe mit 46—55 Pf. Stundenlohn begreift 82 325 Arbeiter in 3350 Betrieben, hauptsächlich Maurer, Installateure, Rohrleger, Schlosser, Gelbmetallarbeiter, Mechaniker, Stellmacher usw. Ein Stundenlohn von 56—36 Pf. war für 18 271 Arbeiter in 4288 Betrieben vereinbart, in der Hauptsache Steinarbeiter, Schlosser, Tischler, Maurer, Treppengeländerarbeiter, Gipser, Zimmerer, Glaser usw. In der Lohnstufe endlich mit 66—75 Pf. Stundenlohn befanden sich nur 135 Betriebe mit 1529 Arbeitern. Die Betriebe gehören fast ausschließlich der Steinindustrie und dem Bau-gewerbe an.

Wenn auch in dieser Zählung die Affordlohn-sätze, ebenso die Sozialzuschläge fehlen und auch nur die Untergrenze berücksichtigt ist, so läßt sie doch erkennen, daß die Mehrheit der betroffenen Arbeiter regulär weniger als 45 Pf. pro Stunde an Lohn bezieht. Da es sich in den höheren und höchsten Lohnklassen überwiegend um Arbeitgeberarbeiter handelt, die bekanntlich der Bitterungsverhältnisse wegen wochen- und monatelang nicht arbeiten können, so reduziert sich auch der höchste Stundenlohn ganz erheblich, wenn die Gesamtlohn-summe auf die Arbeitstage verteilt wird. 60 Proz. der erfassten Arbeiter erhalten laut Tarif 35 bis 55 Pf. Stundenlohn, 29,5 Proz. erhalten nur bis zu 35 Pf. Da diese Löhne meistens der Erfolg opferreicher Gewerkschaftskämpfe sind, so kann man sich leicht vorstellen, wie niedrig die Löhne dort noch blieben, wo die Arbeiter völlig unorganisiert oder schwach organisiert sind und deshalb nehmen müssen, was ihnen der Unternehmer zu geben geruht.

Bei den neuen oder erneuten Tarifabschlüssen 1906 ist in keinem Falle eine Lohnverkürzung eingetreten. Durch 530 Tarife (36,1 Proz.) ergielten 147 384 Arbeiter Lohnserhöhungen. Daß die Unter-nehmer viel eher einer Lohnserhöhung als einer Arbeitszeitverkürzung zustimmen, zeigt auch aus der Tarifstatistik hervor. Nur in 46 Tarifen (3 Proz.) wurde 1906 eine Arbeitszeitverkürzung festgesetzt.

Die freiwillige Mitgliedschaft bei den Krankenkassen. \*Obgleich seit dem Inkrafttreten des Kranken-versicherungs-gesetzes annähernd 25 Jahre verfloßen sind, herrscht doch über manche Bestimmungen des-selben noch eine große Unklarheit. Das gilt be-sonders von der freiwilligen Mitgliedschaft bei den Krankenkassen, von welcher das gegenwärtige Gesetz zwei Arten kennt: den freiwilligen Beitritt zu einer Kasse und das freiwillige Verbleiben in einem durch Zwangsmitgliedschaft entstandenen Versicherungsverhältnis. Würden die einschlägigen Vorschriften des Gesetzes mehr bekannt sein, so würden die Vor-teile der Krankenversicherung sicher einen noch weit größeren Kreis von Personen zeitighaft werden.

Jede Orts-, Betriebs- oder Innungsranken-kasse oder Gemeindeversicherung ist verpflichtet, bestimmte Personen, welche der allgemeinen Krankenversicherungspflicht nicht unterliegen, als freiwillige Mitglieder aufzunehmen, sofern sie sich hierzu melden. Diese sind: 1. Die von Gewerbe-treibenden gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen, deren Beschäftigung ihrer Natur nach eine vorübergehende oder durch den Arbeitsvertrag in voraus auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist, 2. häusliche Diensthofen, 3. die in Kommunalbetrieben und im Kommunal-dienste beschäftigten Personen, 4. diejenigen Familienangehörigen eines Betriebsunternehmers, deren Beschäftigung in dem Betriebe nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages stattfindet, 5. selbst-ständige Gewerbetreibende, welche im Auftrag und für Rechnung anderer Gewerbetreibenden tätig sind (Hausgewerbetreibende) und 6. die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen, soweit diese nicht durch Orts- oder Landesgesetz gezwungen sind, der Kasse beizutreten. Die Kassen können aber auch durch statutarische Bestimmungen noch weiteren nichtversicherungspflichtigen Personen die Aufnahme gestatten und das Recht des Beitritts einräumen. Viele Statuten von Ortskrankenkassen enthalten z. B. die kurze aber praktische Vorschrift, daß vom Kassenvorstand auf Anmeldung als Kassen-mitglieder aufgenommen werden alle nichtversiche-rungspflichtigen Personen, welche im Bezirk der Kasse wohnen. Bei sämtlichen Kassen ist indes der freiwillige Beitritt an die Voraussetzung geknüpft, daß die Aufzunehmenden zurzeit des Bei-tritts ein jährliches Gesamteinkommen von über 2000 Mk. nicht beziehen. Weiter ist es sämtlichen Kassen anheimgestellt, von den Aufzunehmenden ein ärztliches Zeugnis abzufordern und die Auf-nahme abzulehnen, wenn die ärztliche Untersuchung eine bereits bestehende Krankheit ergibt. Aber nur in diesem Falle! Sonst ist die Kasse gezwungen, den um Beitritt Nachsuchenden aufzunehmen, wenn

er nach den kassenstatutarischen Bestimmungen zu den Personen gehört, die freiwillig beitreten können. Die Kassen für das ärztliche Zeugnis hat der Auf-nahmefuchende zu bezahlen. Den Kassen ist es frei-gestellt, durch das Statut zu bestimmen, daß Per-sonen, welche der Versicherungspflicht nicht unter-liegen und freiwillig der Kasse beitreten, erst nach Ablauf einer auf höchstens sechs Wochen vom Bei-tritt ab zu bemessenden Frist Krankenunterstützung erhalten.

Einfacher als der freiwillige Eintritt in eine Krankenkasse ist die freiwillige Fortsetzung einer durch versicherungspflichtige Beschäftigung er-worbenen Mitgliedschaft. Sämtliche Krankenkassen, also auch die Gemeindekrankenversicherungen, Betriebskrankenkassen usw., sind verpflichtet, die-jenigen Kassenmitglieder, welche aus der die Mit-gliedschaft begründenden Beschäftigung ausscheiden und nicht zu einer Beschäftigung übergehen, ver-möge welcher sie Mitglieder einer anderen auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Kasse werden, als Mitglieder zu behal-ten, wenn diese ihre dahingehende Absicht binnen einer Woche (innerhalb der ersten sieben Tage) dem Kassenvorstande anzeigen. Die Zahlung der vollen statutenmäßigen Kassenbeiträge zum ersten Fällig-keitsstermin ist der ausdrücklichen Anzeige gleich zu erachten, sofern der Fälligkeitstermin innerhalb drei für die letztere vorgeschriebenen einwöchigen Frist fällt. Hierbei sei noch ausdrücklich darauf hin-gewiesen, daß die einwöchige Frist nicht unter allen Umständen vom tatsächlichen Austritt aus der Be-schäftigung an zu rechnen ist, sondern daß sie (nach zahlreichen Entscheidungen der Gerichte) erst von der Beendigung der Pflichtmitgliedschaft an läuft. Das ist sehr wesentlich und besonders von Vorteil für solche Personen, die infolge Krankheit die Beschäf-tigung niederlegen. Da während des Bezugs von Krankenunterstützung die Mitgliedschaft kraft des Gesetzes fortbawert, brauchen sich die letztgedachten Personen erst innerhalb einer Woche nach Beendi-gung der Unterstützung zu freiwilligen Mitgliedschaft zu melden — natürlich sofern sie nicht wieder in die Beschäftigung eintreten. Zu dieser frei-willigen Fortsetzung der Mitgliedschaft sind auch solche Personen berechtigt, die — vielleicht nach Ab-lauf der Unterstützungsansprüche — noch länger krank und erwerbsunfähig sind und etwa Invaliden-rente beziehen. Die für den freiwilligen Eintritt in eine Kasse vorgesehene ärztliche Untersuchung (siehe oben) darf für die freiwillige Fortsetzung der Mit-gliedschaft nicht in Anwendung kommen. Die Weiter-versicherung kann in derselben Lohnklasse geschehen, welcher das Mitglied seither angehörte; zulässig ist auch die Wahl einer niederen Beitragsklasse, da-gegen nicht die einer höheren.

Die freiwilligen Mitglieder einer organisierten Kasse, also einer Orts-, Betriebs- oder Innungs-krankenkasse, können innerhalb des Gebietes des Deutschen Reiches ihren Wohnsitz verlegen nach wo-hin sie wollen, sie verbleiben trotzdem Mitglied der Kasse, sofern sie sich nicht als solches abmelden und ihre Beiträge zu den Fälligkeitsterminen einfinden. Anders die freiwilligen Versicherten einer Gemeinde-krankenversicherung (die bekanntlich eine ganz eigen-artige Form der Krankenversicherung ist), diese können die freiwillige Mitgliedschaft nur solange aufrecht erhalten, solange sie entweder im Gemeinde-bezirk ihres bisherigen Aufenthalts verbleiben oder in demjenigen Gemeindebezirk ihren Aufent-halt nehmen, in welchem sie zuletzt beschäftigt wurden. Da die Gemeindekrankenversicherungen meistens nur auf dem Lande anzutreffen sind, hat die Bestimmung den Zweck, den agrarischen Wünschen nach Beschränkung der Freizügigkeit gerecht zu werden.

### Die freiwillige Mitgliedschaft bei den Krankenkassen.

Über die Einfindung der Beiträge, die Aus-zahlung der Unterstützungen und die Krankenkon-trolle für die nicht im Bezirk der Kasse sich auf-haltenden Personen hat das Kassenstatut Bestim-mung zu treffen. So kann z. B. bestimmt werden, daß für solche außerhalb des Kassenbezirks erkrank-ten Mitglieder an Stelle der ärztlichen Behandlung und Heilmittel als Ersatz die Hälfte des Krankengeldes gewährt wird.

Die freiwillige Mitgliedschaft erlischt kraft Ge-setzes, wenn für zwei aufeinanderfolgende Zahlungs-stermine keine Beiträge geleistet sind oder durch Auf-nahme versicherungspflichtiger Beschäftigung. Es ist unangängig, daß eine Person einer Zwangskasse als Pflichtmitglied und einer anderen als freiwilli-ges Mitglied angehört. Nur die gleichzeitige Mit-gliedschaft bei einer Zwangskasse und einer freien Hilfskasse wird vom Gesetz geduldet. Bei den sich weiter verfindenden Mitgliedern einer Ge-mindekrankenversicherung erlischt die Mitgliedschaft schon bei einmaligen Unterlassen der Beitrags-zahlung. Die Beiträge können jedoch auf Verlangen gestundet werden.

Mögen die Leser diese Hinweise beachten. Viele Ansprüche gehen jährlich verloren, weil die Arbeiter es unterlassen haben, sich dieselben zu sichern. Die

schliefste den Mokka, seinen Kerger wie ein verziehen-des Gewitter ausrollen lassend. Dabei erinnerte er sich seines Vorsatzes, die Arbeiten an der Garten-mauer zu inspizieren.

Er kam gerade zurecht, wie die Maurer Feier-abend machten und sich die Zaken anzogen.

„Nanu?“ sagte Herr Franke, „Sie gehen schon? Ja, wie lange soll denn das dauern, bis Sie die paar Steine zusammengeleckt haben.“

„Hm.“ Der eine der beiden Arbeiter sah lächelnd seinen Kollegen an. „Wart meinst, Emil werden wir in vierzehn Tage schaffen?“

Der zuckte die Achseln: „Knapp.“ „S können ooch drei Wochen werden.“

„Sie sind wohl verrückt?“ schrie Franke.

„Nei,“ sagte der erste Maurer, „wir nich. Aber bei Ihnen scheint 'ne Schraube los zu sind.“

Franke war starr. Er stieß heftig die Luft durch die Nase und zog die Uhr. Es ist drei Minuten nach halb sechs! „Das ist ja 'ne Pünktlichkeit bei Ihnen, die geradezu bewundernswert ist! Ueberhaupt: es ist doch noch heller, lichter Tag! Welcher Mensch hat denn um diese Zeit schon Feierabend? Sie haben wohl schon den berühmten Achtstundentag einge-führt?“

Die Maurer lachten.

„Nei,“ sagte langsam der eine, „leider noch nich. Aber er kommt noch.“

Und der andere: „Nutmacht ooch, Herr Franke.“

—ng.

freiwillige Mitgliedschaft bei den Zwangsorganisations-Verbanden hat mindestens denselben Wert, wie diejenige bei manchen freien Hilfsvereinen. Unter letzteren gibt es allerdings gute und leistungsfähige Klassen — leider aber auch sehr viele Schwundklassen, denen es nur darauf ankommt, die Beiträge der Versicherten einzuhemmen.

### Bericht von der Agitationstour durch Süddeutschland.

Im Auftrage des Verbandsvorstandes unternahm der Unterzeichneter im Anschluß an den Nürnberg-Parteitag eine Vortragstour nach mehreren süddeutschen Zählstellen. Das Thema des Vortrags war: „Der Deutsche Buchbinderverband, seine Ziele und seine Erfolge“, der Inhalt desselben kurz skizziert ist folgender: Die Abhängigkeit des Proletariats, das nicht besitzt als seine Arbeitskraft, von dem Besitzer der Produktionsmittel bedingt das Elend des ersteren. Der Besitzer der Produktionsmittel hat ein Interesse daran, die Arbeitskraft des Besitzlosen so billig wie möglich zu erhalten und täglich so lange wie möglich auszubehuten. Der Arbeiter hat hingegen das Interesse, seine Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen und die Ausbeutung durch möglichst kurze Arbeitszeit zu beschneiden. Aus diesem Interessengegensatz entspringen sich die wirtschaftlichen Kämpfe. Die besitzende Klasse ist aber nicht nur die wirtschaftlich stärkere, sie hat auch, dank dem Unverstand der großen Masse des arbeitenden Volkes, die Mücke der Gesetzgebung in der Hand und sucht diese für sich auszunutzen. Dies hat sie von jeher auch dahin verwendet, die Bestrebungen der Arbeiterklasse nach Besserstellung ihrer Lebenshaltung durch gesetzgeberische Maßnahmen zu hintertreiben. Noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in den verschiedensten Ländern die Kampfbereinigungen der Arbeiter unter Androhung schwerer Strafen verboten. Aber alles dies konnte die Arbeiter nicht abhalten, sich zu Schutz und Trutz zusammenzuschließen aus dem Gefühl heraus, daß sie sich wehren müssen, wenn sie nicht geistig und körperlich elend zugrunde gehen wollen. Die Koalitionsverbote sind gefallen, weil sie nicht mehr haltbar waren und weil auch die Staatsgewalt einsehen mußte, daß dem Arbeiter eine Waffe gegeben werden muß, mit welcher er sich gegen den Raubbau, welchen der Kapitalismus an dem Leben und der Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung treibt, wehren kann. Die Erkenntnis, sich gegen den Kapitalismus wehren zu müssen, hat die Arbeiter in wirtschaftliche Kampforganisationen zusammengeklärt. Diese Erkenntnis findet ihre Begründung durch die wissenschaftliche Forschung, nicht solcher sozialistischer Gelehrter, sondern gut bürgerlicher Gelehrter, durch die Forschung von Anhängern der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Solche sind es, welche festgestellt haben, daß es der Mehrheit der Arbeiterklasse auch heute noch nicht möglich ist, sich so zu ernähren, daß dem Körper die Kräfte wieder zugeführt werden, welche durch die Arbeit verloren gehen. Die Lebenshaltung der Arbeiterklasse ist jedoch nicht nur in Bezug auf die Ernährungsweise eine äußerst unzureichende, sondern auch in jeder anderen Beziehung, als Wohnung, Kleidung usw. Die Folgen dieser erbärmlichen Lebenshaltung zeigen sich an der erhöhten Sterblichkeitsziffer der Angehörigen der Arbeiterklasse, an der kürzeren Lebensdauer des Arbeiters gegenüber der des Besitzenden, an der größeren Kindersterblichkeit in den Kreisen des werktätigen Volkes, alles Tatsachen, welche wiederum durch bürgerliche Statistiker festgestellt sind. Nun ist es ja der Arbeiterklasse, soweit der Gedanke der Organisation bei ihr klar gegriffen hat, durch jahrelange Kämpfe unter schweren Opfern gelungen, das Lohnniveau in die Höhe zu bringen. Aber die Lebenshaltung der Arbeiter ist nicht gestiegen, oder doch nur unwesentlich. Denn das, was sich die Arbeiterklasse erzwungen hat, ist durch die neubestehende Zollpolitik und die dadurch hervorgerufene Verteuerung aller Lebensmittel wieder weit gemacht worden. Was die Arbeiter sich erkämpft, fliehet mühelos in die Taschen der Agrarier. Auch diese Tatsache ist festgestellt, nicht etwa durch sozialistische Aufwiegler und Heber, sondern durch königlich preussische Gewerkschaftsinspektoren; siehe die Berichte der Gewerkschaftsinspektoren von Allenstein, Posen, Magdeburg, Merseburg, Köln, Wiesbaden u. a. m. Deshalb gilt es, weiter zu kämpfen zur Besserstellung unserer Lebenshaltung. Dies ist das Ziel der Gewerkschaften, also auch unseres Verbandes. Daß unser Verband dieser Aufgabe gewachsen ist, hat er bewiesen; selbst im vergangenen Jahre, als sich schon die Krise lebhaft bemerkbar machte, vermochte unsere Organisation den Berufsge nossen in den verschiedensten Orten höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit zu verschaffen. Wenn nicht mehr erreicht wurde, so deshalb, weil sich noch leider eine zu große Anzahl der Berufsge nossen der Organisation fernhält. Je mehr der Verband die Kollegenchaft

umfaßt, desto mehr kann er seiner Aufgabe gerecht werden. Ein weiterer Zweck der Organisation ist es, ihre Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit usw. vor dem Sturz in den Abgrund des krassesten Elends zu bewahren, und bei den über 6 1/2 Millionen Markt, welche die deutschen Gewerkschaften im vorigen Jahre für Arbeitslosenunterstützung verausgabten, befinden sich auch rund 82500 M. von unserem Verbands gezahlte Unterstützungsgelder. . . . Wenn es nun trotz aller offensichtlichen Vorteile, welche die Organisation ihren Mitgliedern und darüber hinaus der Arbeiterschaft im allgemeinen bringt, es noch so viele Berufsge nossen gibt, welche derselben fernstehen, so ist der Grund hierfür erstens einmal in der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ zu suchen, welche schon Laßalle gekennzeichnet hat. Des weiteren ein unfeliger Fatalismus, welcher manchen sagen läßt: „Es wird ja doch nicht besser!“ Grundverkehrt, dieser Gedanke! Es wird besser, sobald die Arbeiterschaft es besser haben will. Ebenso falsch ist der Gedanke, den mancher hegt, daß es auch ohne ihn geht. Wenn jeder so denken wollte, würde überhaupt nichts geschehen, nein, wenn ganze Arbeit geleistet werden soll, muß es Kollektivarbeit sein, welcher sich niemand entziehen darf. Vor allem aber ist es die unheilvolle Knechteligkeit, welche in der Arbeiterklasse noch vielfach dominiert. Unendlich viele Arbeiter sind in dem Glauben befangen, daß, weil sie „nur Arbeiter“ sind, sie sich allem unterwerfen müssen, was die Gesellschaft über sie verhängt. Verhängnisvoller Irrtum! Im Gegenteil, die Erkenntnis, Arbeiter zu sein, soll dem Proletarier zum Bewußtsein bringen, daß er ein absolut notwendiges Glied der Gesellschaft ist. Ohne Arbeit ist eine menschliche Gesellschaft undenkbar, alle Kultur ist auf der Arbeit aufgebaut. Dieses Bewußtsein muß im Arbeiter einen Stolz erwecken, ein Trostgefühl gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung. Dieses Trostgefühl darf den Arbeiter auch in Zeiten der Krise nicht verlassen, nicht den Kopf hängen lassen darf die Arbeiterschaft. Je verzagter sie ist, desto übermütiger wird das Unternehmertum. Der Schluß des Vortrags klang in die Mahnung aus, alles daran zu setzen, um die Organisation zu stärken, damit erneute Schritte getan werden können, um die Lebenshaltung zu verbessern. Hierbei mitzuwirken sei jedes Mitglieds Schuldigkeit; nur der erfülle als solches seine Pflicht voll, der ein neues Mitglied der Organisation zuführe.

Ueber den Verlauf der Versammlungen ist kurz folgendes zu berichten:

In München war nur eine Mitgliederversammlung einberufen worden, welche von ungefähr 100 Personen besucht war. In der dem Referate folgenden Diskussion wurde bedauert, daß der Vortrag nicht einer größeren Versammlung zu Gehör gebracht wurde.

In Augsburg waren die Mitglieder fast vollständig erschienen, diejenigen jedoch, für welche der Vortrag hauptsächlich bestimmt war, die unorganisierten Kollegen, fehlten. Die Diskussion bewegte sich in zustimmendem Sinne. Auch wurde dort die Möglichkeit einer Lohnbewegung erörtert. Von einer solchen wird der Geschäftslage halber Abstand genommen. Hier gibt es auch einige Mitglieder der christlichen geographischen Organisation, erschienen war jedoch niemand von dieser „Gewerkschaft“.

In Kaufbeuren war die Versammlung nur mäßig besucht, hier kommt für unsere Organisation nur ein Betrieb in Betracht. Die kurze Diskussion ergab ebenfalls Übereinstimmung mit dem Referenten.

Im wunderschönen Konstanz schien es erst, als ob eine Versammlung gar nicht zustande kommen könne, so spärlich fanden sich die Kollegen ein. Nach und nach kam doch noch eine nennenswerte Anzahl zusammen. Die Zählstelle leidet gegenwärtig an den Nachwehen unangenehmer Vorkommnisse, hoffen wir, daß diese Nachwehen bald überwunden werden, was geschehen wird, wenn jedes Mitglied seine Pflicht erfüllt.

Die interessanteste Versammlung war die in Freiburg. Schreiber dieser Zeilen hatte hier zum ersten Male Gelegenheit, mit den Kollegen von der anderen Fakultät zusammen zu kommen, und war neugierig, mit welchen Argumenten die Herren ihre Sonderorganisation verteidigen werden. Die Debatte nahm, wie Freiburg-er Kollegen versicherten, diesmal ausnahmsweise einen ziemlich sachlichen Verlauf. Der Vorkühler der „Christlichen“, ein Kollege Heer, gab unumwunden zu, daß er mit den Ausführungen des Referenten einverstanden sei, bis auf die Organisationsform. Er und noch zwei seiner Begünstigten suchten sodann ihre Organisation damit zu verteidigen, daß der Buchbinderverband nicht neutral sei und nicht die Unterstützung leiste, wie der christliche Verband. Unsere Kollegen Damm, Landergott und andere, sowie auch der Referent widerlegten mit Leichtigkeit die gegnerischen Einwände, letzterer führte den „Christlichen“ vor Augen, daß sie, durch die Verhältnisse gezwungen, immer

mehr auf den Boden des Klassenkampfes gedrängt werden, daß sie heute schon vielfach eine andere Stellung einnehmen, als wie zur Zeit der Gründung ihrer Organisation, welche erfolgt sei, um einen Keil in die Arbeiterschaft zu treiben, daß ihre angebliche Neutralität nicht einmal auf dem Papier stehe, da sie laut Statut nur „christlich gesinnte“ Arbeiter in ihre Reihen aufnehmen, während unsere Organisation die in sie Eintretenden weder nach dem politischen noch religiösen Glaubensbekenntnis frage.

Zu La hr erlitt unsere Versammlung Abbruch durch eine an demselben Abend stattfindende Volksversammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Gsch über die Reichsfinanzreform sprach. La hr und Umgebung bilden noch ein sehr großes Arbeitsfeld für die Organisation. Die Heimarbeit ist in der Kartonbranche sehr ausgedehnt, die Erwerbsverhältnisse traurig, der Fatalismus lastet auf der dortigen Kollegenchaft wie ein schwerer Alp. Diesen zu vertreiben, genügt es nicht, dann und wann eine öffentliche Versammlung abzuhalten, hier muß mit andauernder verständnisvoller Hausagitation eingesezt werden.

Wir kommen zum Schluß unseres Berichtes. Sind auch die unmittelbaren Erfolge dieser Vortragstour nur unwesentlich, wenn die Kollegen und Kolleginnen, welche den Versammlungen beiwohnten und dem Referenten lebhaftesten, zum Teil stürmischen Beifall spendeten, dessen Mahnung beherzigen und das Gehörte nicht in ihres Herzens Kammern verschließen, sondern weiter tragen, dann wird auch neues Leben in den Zählstellen erblühen.

Ludewald. Alex Sailer.

### Korrespondenzen.

Schweden: Stockholm und Estifuna sind gesperrt.

Ungarn: Infolge Lohnbewegungen sind gesperrt: Arad, Deb, Raab, Miskolc, Großwardein und Temesvár.

Kroatien: Gesperert ist Agram.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

In Karlsruhe, Aachen, Düsseldorf, M-Glabbad und Köln befindet sich unsere Kollegenchaft in einer Tarifbewegung. Bei eventuellem Stellenwechsel resp. Arbeitsangeboten aus diesen Städten wende man sich unter allen Umständen an die betreffenden örtlichen Bevollmächtigten um Auskunft.

Düren. Nur selten nahmen wir den Raum unserer Zeitung in Anspruch, und wenn es geschah, dann waren es keine weltbewegenden Ereignisse, aber meistens Berichte, die davon zeugen, daß wir seit Gründung unserer Zählstelle unablässig bemüht sind, den Organisationsgedanken in jeder Form zu verbreiten und zu vertiefen. Tatsächlich ist denn auch hier ein Feld zu beackern, das steinig und hart, des Schweiges der Eblen wert ist. Es dürfte kaum eine zweite Stadt von der Größe Dürens geben, wo die Papierwarenindustrie in so vielen Arten und in solchem Umfange zu Hause ist, wie hier. Abgesehen von den eigentlichen großen Papierfabriken, die als Organisationsfeld für uns nur in geringerer Weise fruchtbar sind, gibt es hier eine Menge von Betrieben, die die Weiterverarbeitung der Papiere zu den verschiedensten Zwecken und in den vielfältigsten Formen bezwecken. Die Dürener Papierindustrie erfreut sich in der Herstellung von Feinpapieren eines wohlverdienten Weltrufes. Als jüngster Industriezweig neben der älteren Tuch- und Eisenindustrie ist dieser ein hervorragender Erwerbszweig, in welchem tausende Arbeiter hier und in der näheren Umgebung beschäftigt sind. Einer großen Beliebtheit im In- und Ausland erfreuen sich die Briefpapiere, feinsten Bücher- und Zeichenpapiere, Luxuspapiere und Kartons in den mannigfaltigsten Dessins und Qualitäten. Kein Wunder daher, daß der Weltruf der Dürener Papierfabrikate zugleich eine Quelle ist, aus der für die Fabrikanten ein reiches „Segen“ sprudelt. Auf Schritt und Tritt, mit dem ein Fremder die Stadt durchquert, drängt sich ihm der immense Reichtum auf. Ganze Straßenzüge zieren herrliche Willen und Wohnungen in kunstvoller architektonischer Form, umgeben mit herrlichen Blumen- und Parkanlagen, die das Entzücken eines jeden Beschauers hervorgerufen. Unwillkürlich kommt der Gedanke, wie schön es sein muß in einem solchen Paradies zu leben, umgeben von fabelhaftem Reichtum mit allem erdenklichen Luxus.



Doch soll es nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die „Begehrlichkeit“ der Leser aufzustacheln. Viel mehr möchten wir heute einmal ein ernstes Wort austauschen mit unseren Kollegen in der Papierwarenbranche, insbesondere mit den Schnittmachern, Prägern und Prägerinnen. Es ist dies um so notwendiger, als man glauben sollte, bei genannten Berufs Kollegen ist alles da, denn über allen Wipfeln ist Ruh! Was tut's, daß unsere Lebenshaltung durch fortgesetzt steigende Preise immer mehr heruntergedrückt wird; was kümmert es die Dürrener Papierwarenarbeiter, daß sie in bezug auf Arbeitszeit und Entlohnung zu den rückständigsten zählen gegenüber ihren Berufskollegen an anderen Orten? Gar nichts! Ihre unwürdige Lage muß ihnen notwendig mehr zum Bewußtsein gebracht werden. Es sind in dieser Berufskategorie so viele Anteiligen, daß man sich schier verwundert, daß sie so gleichgültig und gedankenlos dahinvegetieren.

Die Arbeitszeit ist hier in allen Betrieben noch eine geschnitten; in der Saison, von Oktober bis Neujahr eine fast unbeschränkte. Insbesondere die Schnittmacher vergewaltigen in dieser Zeit ihre Arbeitskraft bis ins unerschöpfliche. Der karge Lohn, der in der stillen Zeit die Taschen der Schnittmacher „füllt“, muß in der Saison auf eine entsprechende Höhe gebracht werden, um das im Sommer entstandene Defizit im Haushaltungsbudget einigermaßen auszugleichen. Es ist ungläublich, was dann an Uebereschickten vielfach geleistet wird. Und wofür? Nun, für die Unternehmer! Keinen Pfennig Akkordzuschlag, ob es geht bis 9 oder 11 Uhr abends, ob bis früh um 6 oder bis zum hellen Sonntagmorgen! Auch die flotteste Saison bringt dem Arbeiter für seine abgehende Tätigkeit nicht einen Pfennig mehr ein, wie jede beliebige Arbeitsstunde. Und die Unternehmer sind damit natürlich sehr zufrieden. Sie stecken den Profit der Saison allein in die Tasche. Und die Akkordfrage? Nun, es ist einfach beschämend; wenn man Vergleiche anstellt zwischen hier und anderen Plätzen. Die Kollegen werden auf geeignete Weise Gelegenheit erhalten, solche Vergleiche selbst zu machen. Aus guten Gründen müssen wir hier davon absehen. Bedauerlich ist es, daß eine Spezialbranche von solcher Bedeutung hier am Ort sich noch nicht aufgerafft hat, um sich eine bessere Position zu erringen. Es wäre das den Kollegen wahrlich kinderleicht, wenn, ja wenn sie alle einmal die Schlafmütze von den Ohren ziehen wollten. In keinem Berufe sind ähnlich günstige Vorbedingungen vorhanden, um einen entscheidenden Ruck vorwärts zu machen. Das schöne Dürren, im exponiertesten äußeren Westen des Reiches, wird von fremden Kollegen gar nicht beachtet, die Lohnverhältnisse reizen auch wirklich nicht dazu. Die Zahl der Lehrlinge, speziell im Berufe der Schnittmacher, ist gleich Null. Wer will es also betreiben, daß diese Kollegen etwas erreichen können, wenn sie nur wollen. Darum sei es ihnen hierdurch einmal eindringlich zugerufen, daß sie alle Ursache haben, sich zu organisieren. Mit Hilfe der Organisation gilt es, entscheidend einzugreifen, um offensichtliche Mißstände zu beseitigen. Von Dürren her kommt die abcheuliche Schmutzkonzurrenz. Zu Schleuderpreisen liefern Papierwarenfabrikanten ihre Waren en masse nach Berlin und nach dem Ausland, hergestellt von Dürrener Arbeitern auf Grund niedrigerer Arbeitslöhne und viel zu langer Arbeitszeit. Abscheulicher verweisen Berliner Prinzipale ihr Personal auf die Dürrener Konkurrenz, wenn die dortigen Kollegen weitere Verbesserungen erzielen wollen. Es sei hier beigefügt, daß nicht alle Betriebsinhaber „Großindustrielle“ sind. Vielmehr sind darunter Kleine und Kleinste. Und gerade die letzteren machen vielfach eine ruinöse Konkurrenz. Sehr beliebt und außerordentlich im Schwange ist das Verarbeiten von Retiréware, d. h. Sekundäware, die insbesondere nach dem Ausland exportiert wird. Es lassen sich darüber recht interessante Details erzählen, wir begnügen uns jedoch mit dem Hinweis auf das System, mit welchem die Unternehmer und ihre Abnehmer sich abfinden können. Es darf den Kollegen aber nicht mehr gleichgültig sein, daß man die Ware „Arbeitskraft“ in Dürren so billig einhandeln kann. Darum heraus aus der Reserve, hinein in den Deutschen Buchbinder-Verband.

Mit großer Wucht lastet die gegenwärtige wirtschaftliche Krise auch auf der Papierwarenfabrikation. In den Sommermonaten stark verlässige Arbeitszeit mit wenig Verdienst und auch jetzt noch keine Aussicht auf flotte Saison, die schon im vorigen Winter alles zu wünschen übrig ließ. Da machen die ungenügenden Löhne sich doppelt fühlbar. Für vermehrte Auslagen durch enorm hohe Lebensmittelpreise bei verkürzter Arbeitszeit keine Deckung durch flotten Geschäftsgang. Gibt das nicht zu denken und zu handeln? Ganz gewiß. Es gilt zunächst durch umfassende Beratungen über unsere allgemeinen Berufsverhältnisse den Boden zu ebnen; durch gründliche Aussprache und planmäßiges Handeln ein Ziel verfolgen, das uns als Arbeiter und Arbeiterinnen

eines blühenden Industriezweiges auch eine angemessene Existenz sichert. Wir wollen mit teilhaben an den Fortschritten unserer verwandten Berufsangehörigen. Wer wünscht wohl nicht, daß die Arbeitszeit eine neunstündige werde; wer billigt nicht allgemein tariflich festgelegte und erhöhte Löhne, schon allein als Ausgleich für die heutigen teuren Lebensbedingungen; wer will bestreiten, daß es nicht mehr wie recht und billig ist, daß übermäßige Ueberstunden etwas eingeschränkt und für die vielen Ueberstunden in aufreibender Akkordarbeit ein angemessener Aufschlag auf die regulären Löhne darauf gezahlt wird? Das alles sind sehr berechtigte, gut realisierbare Forderungen, die unsere organisierten Berufskollegen an anderen Orten längst durchgeführt haben. Aber nicht auf dem Präsenzierteller wird man es uns entgegenbringen. Vielmehr konsequent und entschlossen muß hier eine starke Organisation eintreten. Je geschlossener wir dastehen, desto wichtiger können wir einen entscheidenden Schritt tun. Und deshalb nochmals, Kollegen und Kolleginnen, organisiert Euch! Sincere in den Deutschen Buchbinder-Verband!

**Limbad.** Einen sehr guten Besuch hatte unsere Versammlung vom 19. September, in welcher Kollege Pflüge einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das neue Reichsvereinsgesetz“ hielt. Pflüge forderte die Kollegen auf, sich jetzt mehr als bisher zu betätigen. Hierauf gab Welter den Kartellbericht. Es wurde vom Kartell besonders auf bessere Unterfützung der am Ort bestehenden Volksbuchhandlung hingewiesen. Ferner machte es sich nötig, sich näher mit der Lokalfrage zu beschäftigen. Als Versammlungsort wurde der „Bayerische Hof“ gutgeheißen. Sodann forderte Welter die Kollegen auf, möglichst in eine höhere Beitragsklasse zu steuern. Pflüge ermahnte die hiesigen Kollegen, bei Stellenwechsel sich nicht unter Tariflöhne anzubieten, sondern erst genaue Erkundigungen einzuziehen.

**Dresden.** Die Sauregurgelzeit, welche auch lähmend auf die Agitationsarbeit einwirkt, ist vorüber. Wenn auch der Wirtschaftsmarkt immer noch keine erfreuliche Aussicht bietet, so rückt doch jetzt die Zeit heran, wo zu hoffen ist, daß die Versammlungen regeren Besuch aufweisen und die Agitation zur Gewinnung von Mitgliedern von mehr Erfolg gekrönt sein wird.

Von diesen Hoffnungen befeelt, hatte die hiesige Verwaltung vorgearbeitet, um für die Herbst- und Winterfaison mit frischen Kräften in die Agitation einzutreten. Zu diesem Zwecke hielten wir in der allerletzten Zeit eine öffentliche allgemeine Versammlung mit einem interessanten Vortrag über „Unfallversicherung“, ferner für die Kartomagen-, Druckerei- und Buchbindererei- sowie für die Luxuspapierbranche je eine Brancherversammlung ab. In der erstgenannten Versammlung sprach der genannte Thema glänzend beherrschende Genosse Starke, in den Brancherversammlungen hielten die Kollegen Lange, W. Köhl und Pflüge Vorträge und hatten hierzu das Thema: „Wie leben wir und wie sollen wir leben?“ gewählt.

Da von der Verwaltung und anderen tätigen Kollegen in eine rührige Agitation eingetreten wurde und man beachtet war, auch keinen einzigen Berufsangehörigen mit einer Einladung zu verschonen, hatte man auch für alle 4 Abende ein volles Haus erwartet. Aber weit gefehlt! — Die Rechnung war wieder mal ohne die Lauheit und Bequemlichkeit der hiesigen Kollegen und Kolleginnen gemacht. Der Besuch war durchschnittlich in allen Versammlungen ein unbefriedigender.

Auch an den Diskussionen beteiligten sich leider unbekannte Redner und Rednerinnen fast gar nicht. Den vielfachen Aufforderungen, eventuelle Wünsche oder Beschwerden vorzubringen, folgte meistens Stillschweigen. Man könnte demnach annehmen, daß hierorts alles in „Butter“ wäre, wenn nicht die vielfachen an unangebrachten Orten und Stellen vom Stapel gelassenen Redeübungen das Gegenteil bewiesen.

Aber trotzdem unsere Hoffnungen wieder mal nicht in Erfüllung gingen, viele Mühe und Arbeit unbelohnt blieb, wird die Verwaltung immer wieder versuchen, Anstalten zu treffen, wodurch dem Verbande neue Mitkämpfer zugeführt werden können.

Den Dresdener Verbandsmitgliedern sei aber auch an dieser Stelle zugerufen: Es ist Euer ureigenstes Interesse, in die Veranstaltungen nicht nur selbst zu kommen, sondern — wann und wo immer es auch sei — lebhaft für regen Besuch zu agitieren. Es genügt keinesfalls, wenn gesagt wird: „Der Vortrag war ausgezeichnet, schade nur, daß so wenig Zuhörer da waren“. Sondern Ihr habt die Pflicht, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß die Opfer, welche an Zeit, Geld und Mühe von der Verwaltung gebracht werden, sich auch — und nicht zum letzten zu Eurem Nutzen — gut verzinsen. Dem Mütigen gehört die Welt, lautet eine alt bewährte Redensart, und wolt Ihr dieses bezwingen, dann dürft Ihr nicht kleinmütig und un-

tätig zuzuschauen. Sondern Ihr müßt dann immer und immer wieder die noch Fernstehenden, welche schließlich auch mal ihr Verprechen nicht gehalten oder Euch nach ungehörigen Nebenarten den Rücken gefehrt haben, mit gütlicher Ermahnung und Belehrung auf den einzig richtigen Weg verweisen. Bedenkt, die Indifferenten gleichen in der großen Mehrzahl den unerfahrenen Kindern, die sich erst von vielen Vorurteilen losjagen müssen und die durch vernünftige, gütige Erziehung doch endlich noch zur Vernunft gebracht werden. Ohne Arbeit keine Erfolge! Dacum unablässig Pionierarbeit geleistet. Nicht nur immer den Wunsch geäußert, Verbesserungen zu erkämpfen, sondern für schlagfertige Kämpfer gefordert.

**Leipzig.** Am Dienstag, den 22. September, hielt Herr Phrenolog A. Schreiber einen Vortrag über: „Gehirn- und Kopfbildung in ihren Beziehungen zu Charakter und Talent“. Einleitend wies der Vortragende auf die innige Verflechtung zwischen Gehirn und Schädel hin. Diese habe zur Folge, daß die Form des Schädels und des Gehirnes einander entsprechen. Auf diese Erscheinung gründete Dr. Gall die Phrenologie, die Kunst, geistige Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschen aus der Untersuchung des Kopfes zu erkennen. Diese Auffassung hatte zur Folge, daß Gall seinerzeit überall verspottet wurde. Heute kommt diese Wissenschaft jedoch immer mehr zu Ehren. Dr. Gall nahm an, daß jede Eigenschaft und Fähigkeit ihren Sitz in einem bestimmten Hirnteil habe und daß besonders geistige Eigentümlichkeiten sich auch in einem besonderen Bau des Gehirns und des Schädels ausdrücken.

Dementsprechend unterscheidet die Phrenologie, welche seit Gall viel weiter ausgebaut worden ist, nach Prof. Ulrich 7 Gruppen im Gehirn. 1. Die Gruppe, in welcher die beobachtenden Fähigkeiten ihren Sitz haben, die dem tüchtigen Praktiker im hohen Maße eigene sind; 2. Die Gruppe der Urteilskraft und Vergleichensgabe, deren sich der Denker besonders erfreut; 3. Die Gruppe der moralischen Gefühle; 4. Die Gruppe der Selbsterhaltungs- und Schutztriebe; 5. Die Gruppe der herrschsüchtigen Triebe; 6. Die Gruppe der Kunst- und Vervollkommnungstribe; 7. Die Gruppe der geselligen, Familien- und Gattentriebe.

An Kopfbildungen von berühmten Männern wie Goethe, Humboldt, Kant und an solchen von Verbrechern zeigte der Vortragende, wie Größe und Bauart des Schädels mit den geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten der Personen im Einklang stehen.

Ueber die sanitären Verhältnisse in den Leipziger Buchbindereien referierte sodann Zinke und rekapituliert er nochmals kurz die in Nr. 6 der Mitteilungen geschilderten Zustände. Die Zahl der Krankheitsfälle, namentlich der Altmungsorgane, mehrte sich so bedenklich, daß es an der Zeit sei, dazu Stellung zu nehmen. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die am 22. September 1908 im Saale des Pantheon tagende Buchbinderversammlung hält es an der Zeit, daß den sanitären Verhältnissen in den Werkstätten vermehrte Beachtung entgegengebracht wird.

Die in den Werkstuben meist fehlenden Ventilationsrichtungen, das ungenügende Lüften derselben, die mangelhafte Reinigung des Fußbodens und der Wände, das Fehlen von Spundnäpfen, der durch Bronzieren in den allgemeinen Arbeitsräumen sich verbreitende Bronzestaub usw. sind Faktoren, die den Gesundheitszustand des in solchen Betrieben beschäftigten Personals in ungünstigster Weise beeinflussen.

Die Versammlung erwartet deshalb, daß seitens der Geschäftsleitungen diesen Verhältnissen ein größeres Interesse gewidmet wird, beauftragt die Werkstube-Kommissionen der Betriebe, in denen Ursache zu berechtigter Beschwerde vorhanden, die Geschäftsleitungen darauf aufmerksam zu machen und auf Abhilfe zu dringen.

Im übrigen sind alle Kollegen und Kolleginnen verpflichtet, die Organisationsleitung von solchen Mißständen in Kenntnis zu setzen, ebenso werden die Geschäfts-Kommissionen angewiesen, die auf ihre Eingreifen vorgenommenen Verbesserungen zu melden.

Des weiteren wird der Bevollmächtigte beauftragt, den Verbandsvorstand zu ersuchen, Beratungen darüber zu pflegen, daß Bestimmungen Gesetzeskraft verliehen erhalten, die, ähnlich den für Buchdruckereien gültigen, die sanitären Verhältnissen in den Betrieben regeln.

**Korzeim.** Am 30. September fand unsere halbjährliche Generalversammlung statt. Den ersten Punkt der Tagesordnung: Geschäfts- und Massenbericht und Abrechnung von der Abzweigung, erstattete Kollege Dietrich. Der Mitgliedbestand betrug am 1. Januar 1906 männliche und 113 weibliche, insgesamt 379 Mitglieder; am 1. Juli 1908 männliche und 225 weibliche, insgesamt 553 Mit-

glieder, und somit ist eine Zunahme von 174 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Einnahmen betragen vom 1. bis 3. Quartal 4595,95 Mk., die Ausgaben 73 556 Mk., so daß aus der Verbandskasse ein Zuschuß von 70 700 Mk. benötigt wurde. Die Aus-sperrung sowie der schlechte Geschäftsgang hat die großen Ausgaben verursacht. Die Ausgaben verteilen sich auf folgende Unterstützungen: an Arbeits-lose 591 Mk., an Kranke 343 Mk., an Gemahregelste 4070 Mk. und an Streikende 68 441 Mk. Die Ein-nahmen der Lokalkasse betragen 2146 Mk., die Aus-gaben 2255 Mk. An Unterstützungen wurden aus der Lokalkasse verausgabt: Zuschuß zur Gemah-regelunterstützung 782 Mk., Krankunterstützung 260 Mk. Dem Schlußbericht von der Aussperrung ist folgendes zu entnehmen: In der Aussperrung waren beteiligt 17 Betriebe mit 350 Arbeiter und 185 Arbeiterinnen. In der Aussperrung nahmen teil 283 Arbeiter und 185 Arbeiterinnen. Laut Aufzeichnung in der Streikliste betrug der Verlust an Arbeitszeit für Arbeiter 16 889 Tage, für Ar-beiterinnen 10 688 Tage. Der Verdienstverlust be-trug 95 113 Mk. Bei Berechnung des Verlustes an Arbeitszeit und Verdienst wurde als Grundlage eine fünfjährige Beschäftigung pro Woche angenommen. Eine volle Beschäftigung während der Zeit der Aus-sperrung konnte nicht angenommen werden, nachdem schon vor der Aussperrung in den meisten Betrieben nur 3-4 Tage gearbeitet wurde. Es kann deshalb angenommen werden, daß oben angegebene Verluste an Arbeitszeit und Verdienst eher zu hoch gegriffen sind. Die Ursache der Aussperrung war die beab-sichtigte Lohnkürzung von 10 Proz., die aber trotz einer 13wöchigen Aussperrung nicht erreicht wurde. Der Erfolg für die Arbeiter und Arbeiterinnen er-gibt sich aus folgenden Zahlen: Die Lohnreduktion von 10 Proz. hätte für den Arbeiter 2,30 Mk. und für die Arbeiterin 1,50 Mk. betragen, für das Jahr ein Minderverdienst für den Arbeiter von 110 Mk. und für die Arbeiterin 78 Mk. Für die gesamten Beteiligten macht das im Jahre die respektable Summe von rund 48 000 Mk. an Minderverdienst aus. Wäre der Plan der Arbeitgeber gelungen, so hätten sich die Arbeiter diese enorme Summe an Minderverdienst vom Munde absparen müssen, und ihre Familien wären der größten Not ausgesetzt worden, wenn man noch ganz besonders in Betracht zieht, daß durch verkürzte Arbeitszeit der Verdienst an sich geschmälert war und die seit 3-4 Jahren gestiegenen Preise für den gesamten Lebensunter-halt keine Ermäßigung, sondern noch eine Steige-rung erfahren haben. Die Lohnbewegung von 1906 brachte den Eisnarbeitern eine Lohnhöhung von 2,25 Mk. und für die Arbeiterinnen 1,65 Mk. pro Woche. Sätten die Arbeitgeber ihr Ziel erreicht, so wäre die Arbeiterchaft auf den Lohn von 1906 herabgebrückt worden. Die Einnahmen für die Aus-sperrung betragen 70 448 Mk., die Ausgaben 69 766 Mark. Wenn auch der Kampf große Opfer gefordert hat, so kann der Erfolg nicht hoch genug eingeschätzt werden. War doch das Ziel der Arbeitgeber darauf gerichtet, nicht nur eine Lohnreduktion durchzu-führen, sondern auch die ihr so lästige Organisation zu vernichten. Die Arbeitgeber werden sich von der Unausführbarkeit ihrer Absichten überzeugt haben. Genau so stark wie vorher, nur innerlich noch gefestigter, steht heute die Organisation da. Nachdem noch die Kollegen Mann und Dietrich die Mitglieder der niederen Weitztagklassen auf die Vorteile beim Uebertritt bis 1. Oktober in die höheren Beitragsklassen hingewiesen, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Mannheim = Ludwigsbafen.** Unsere Zahlstelle feierte am 3. und 4. Oktober ihr 20. Stiftungsfest. Eingeleitet wurde die Festlichkeit am Samstagabend durch eine Festversammlung. Kollege Schul-tze begrüßte die Erschienenen und weist er auf die Bedeutung der heutigen Versammlung hin. Er ge-dachte der Kollegen, welche in den vergangenen 20 Jahren am Weidewein der Zahlstelle mitgearbeitet haben, namentlich seien es die Kollegen Schmidt mit 20-, Wagner mit 19- und Schrimpf mit 17jähriger Mitgliedschaft. Jünger als 10 Jahre gehören dem Verband an die Kollegen Lippert, Söhne, Wehner, Schweikert, Göb, Rommich, Bayer, Fallmann und Stutz. Hierauf bringt Kollege Schmidt die auf Ar-trang der Zahlstelle von ihm verfaßte Gedächtnis-schrift zur Verlesung. Am 12. Juli 1888 wurde die Zahl-stelle resp. der Fachverein Mannheim gegründet. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes wurde die Agita-tion auch in der Pfalz, Rheinbessen und dem badi-schen Unterlande betrieben; dies öfteren hatte der Fachver- ein mehr Mitglieder auswärts als in Mannheim. Am 1. Mai 1893 konnte in Kaiserslautern eine Zahl-stelle gegründet werden, welche aber leider am 21. März 1897 wieder einging. Im Jahre 1896 wurde der erste Minimallohn mit 18 Mk. durchgesetzt, sowie die 6stündige Arbeitszeit. In Ludwigsbafen wurde am 1. Juni 1898 eine Zahlstelle gegründet. Im September 1899 wurde in einer weiteren Be-wegung der Minimallohn auf 20 Mk. erhöht. Auch

im Bezirk, so in Worms, Pirmasens, Frankenthal und Kaiserslautern wurden Forderungen gestellt und einiges erzielt, in Worms durch Streik 18 Mk. Der Verbandstag von 1900 in Berlin brachte eine neue Gaueinteilung und wurde Mannheim Vorort des Gaues 13. Die Zahlstelle Ludwigsbafen konnte sich auf die Dauer nicht behaupten und wurde sie am 31. Dezember 1902 der Zahlstelle Mannheim einver-leibt, welche von diesem Tage ab die Bezeichnung Mannheim-Ludwigsbafen führte. Im Oktober 1903 brachte die Lohnbewegung eine Erhöhung des Lohnes von 20 auf 23 Mk. Die Arbeitszeit wurde auf 9 Stunden verkürzt.

Nach Ablauf dieser Tarifzeit wurde durch weitere Bewegung eine Lohnerhöhung von 23 auf 26 Mk. durchgesetzt. Dieser Tarif trat am 1. April 1907 in Kraft und endet am 31. Dezember 1911. Der Mitgliederstand der Zahlstelle betrug am 1. Juli 1889: 16 Mitglieder, am 1. Mai 1893: 45 Mitglieder, am 1. Juli 1898: 78 Mitglieder, am 1. Januar 1901: 85 Mitglieder (davon wurden 39 an den Gau ab-getreten), am 1. Juli 1903: 75 Mitglieder, am 1. Juli 1908: 110 Mitglieder (inklusive 30 weib-licher).

Nach Verlesung der ausführlich gehaltenen Denkschrift geht Kollege Lippert kurz auf dieselbe ein, betont namentlich, daß die Einigkeit in unserer Zahlstelle besser gepflegt gehöre. Der Mein soll seine Grenze bilden zwischen Mannheim und Lud-wigsbafen.

Der Vorsitzende des Bezirksvereins Mannheim des Buchdruckerverbandes überbringt die herzlichsten Glückwünsche seiner Organisation und schließt seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinder-Verband.

Hierauf nimmt Kollege Dietrich-Stuttgart das Wort. Des näheren auf die Verhältnisse der Zahl-stelle eingegangen, erübrige sich, da Kollege Schmidt in seinem lobenswerten Referat daselbe in aus-sprechlicher Weise getan habe. Er freut sich, daß er in der heutigen Versammlung auch einige weibliche Mitglieder sehe, was bei seiner früheren Anwesenheit nicht der Fall war. Er fühlt sich verpflichtet, den Kollegen, welche von der Gründung der Zahlstelle an wie in späteren Jahren in aufopferungsvoller Weise für den Verband gearbeitet haben, seinen Dank auszusprechen, namentlich verdiene es Kollege Schmidt, der sich in der Entwicklung der Zahlstelle große Verdienste erworben habe. Dietrich spricht noch kurz über die Anfänge des Verbandes vom Jahre 1869 ab usw., und betont er, daß der Verband, namentlich in den letzten Jahren, Großes geleistet habe. Zum Schluß gibt er noch seiner Freude Aus-druck, daß es die hiesige Zahlstelle verstehe, in wirk-lich vornehmer Weise Feste zu arrangieren, wie er es noch nicht angetroffen habe.

Nach dem Referat des Kollegen Dietrich schloß der Vorsitzende die Versammlung und blieben die Kollegen noch länger in gemüthlicher Unterhaltung beieinander.

Am Sonntag begann dann um 5 Uhr die All-gemeine Feier, bestehend in Konzert, Theater und Ball. Den Hauptteil des Programms bildete die Festschrede des Kollegen Dietrich-Stuttgart, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Vom Zentralvorstand ging ein Glückwunschtelegramm ein, in welcher der Zahlstelle Mannheim-Ludwigs-bafen lobende Anerkennung zuteil wird. Ferner Glückwunschtelegramme gingen ein von den Zahl-stellen Darmstadt, Mainz, Kaiserslautern, Saar-brücken sowie von den zurzeit zu einer Referatübung eingezogenen Vorstandsmittelgliedern Faust und Eckardt. Persönliche Glückwünsche ihrer Zahlstelle resp. Mitgliedschaft überbrachten: Kollege Mann-Frozheim, Kollege Schärder-Heidelberg, Kollege Kimmel-Neustadt, sowie Worms.

Hoffen wir, daß bis zu unserem 25 jährigen Stiftungsfest unsere Erfolge um ein Bedeutendes gestiegen sind und daß unsere gesamten Kollegen bis dahin zur besseren Einsicht kommen und sich sämt-lich dem Verband anschließen.

**Schnitz.** Am Dienstag, den 29. September fand eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Kol-lege Fricke-Dresden sprach über: „Das neue Ver-eingeseß und läßt daselbe eine Zahlstelle ratfam erscheinen?“ Das neue Reichsvereingeseß hat zwar verschiedenen Staaten Verschlechterungen ge-bracht und ist aus diesem Grunde von den Gewerkschaften bekämpft worden. Für Sachsen allerdings bedeutet es einen Fortschritt, weil dadurch die ver-schiedenen Anmelbungen in Wegfall kommen. Nach dem interessanten Vortrage wurde beschlossen, am 1. Januar eine Zahlstelle zu gründen.

Unter „Gewerkschaftliches“ teilte der Vorsitzende mit, daß am 12. Oktober Krankenkassen-Delegierten-Wahl stattfindet. Fricke erläuterte die Notwendig-keit derartiger Einrichtungen. Die darauf folgende Diskussion zeigte, daß die Krankenkasse immer noch verbesserungsbedürftig ist. Sodann wurden Hoff-züchter und Thiele als Delegierte zum Kartell ge-wählt.

**Rundschau.**

Der Portefeinler Emil Knipp teilte dem Ver-bandsvorstande mit, daß er seine Mitgliedskarte verloren habe und daher um Ausstellung einer neuen ersuche. Nach Mitteilung des Bevollmächtigten in Duisburg-Nußholt ist das nicht der Fall, sondern Knipp hat seine Mitgliedskarte im Duisburger Ge-werkschaftshaus mit Hinterlassung von Schulden für 14 Tage Koft im Etich gelassen. Wir teilen dies mit, weil voraussichtlich Knipp auf lokale Unterstützungen rechnet.

Wenn zwei daselbe tun . . . Wenn unsere tätigen, agitierenden Mitglieder die Indifferenten zur Vernunft erziehen wollen, wenn sie diesen die elende wirtschaftliche Lage unserer Masse schildern und sie zum Weitritt zur Organisation bewegen wollen, dann darf man sicher sein, daß ihnen allerlei Kiesenamen, als Hezer, Aufwiegler usw., an den Stoff gemorfen werden. Wie oft schimpft das Unter-nehmerium und seine Söldlinge auf den Terroris-mus der organisierten Arbeiter, und wie schnell hat der Staatsanwalt einen Wink erhalten, wenn mal ein Arbeiter mit etwas ungelentfer Manier seinen indifferenten Klassen-genossen zum Eintritt in die Organisation oder dergleichen bewegen will. Wie aber sehen die Mittel aus, wenn diese Herren selbst unter ihren eigenen Klassen-genossen agitieren? Geht über den Agitationsweise nicht der des Arbeiters wie ein Ei dem anderen? O nein, was den Ar-beitern vorgeworfen wird, das unterscheidet sich von dem, was ein Unternehmeragitator sich erlauben darf, sehr zum Vorteil für den ersteren. Den besten Beweis hierfür hat uns der Geschäftsführer des Zen-tralverbandes der Kartonnagenfabrikanten, Herr Vosse, erst jetzt wieder erbracht. In einem Aufzuef an die Kartonnagenfabrikanten Schlesiens und Posen sagt er u. a.: „Mehr als 10 Firmen sind vorhanden, welche ihren Kollegen zeigen wollen, daß Treu und Glauben, gute Sitte und Moral auch in Schlesiens und Posen kein leerer Wahn sind.“ Es muß eigentümlich bestellt sein um die geschäftlichen Gepflogenheiten in der Karton-nagenindustrie, wenn der angestellte Geschäftsführer des Zentralverbandes dieser Branche in solchem Tone und in solchem Sinne von Unternehmern der Branche reden kann. Daß aber auch in der Karton-nagenbranche die Arbeiter es sind, die alle Werte schaffen, gibt das enfant terrible des Zentralver-bandes ohne weiteres zu, indem er schreibt: „Gewiß gibt es eine Reihe von Firmen, deren Inhaber sagen können, daß sie mehr geworden sind als andere; aber haben da nicht ganz besondere Umstände mitgewirkt? Oder haben diese Herren ihr Ver-mögen nur im Schweiße ihres Ange-sichts an der Pappschere und Riß-maschine und beim Leimkeßel ver-dient?“ Deshalb aber, weil er sich kein Ver-mögen nicht selbst erarbeitete, braucht sich der Kartonnagenfabrikant, nach der Meinung des Herrn Vosse, nicht „zum Spielball für die Launen der Kunden herabwürdigen“ lassen, der „wie ein Hampelmann tanzt, wenn man an der Schnur zupft“. Da muß das Standesbewußtsein gewahrt werden, das Standesbewußtsein, welches jetzt „be-graben ist, totgebeten, erschlagen wie ein räudiger Hund“. Das ist der gebildete Ton, in dem Herr Vosse in aller Deffentlichkeit schwelgt. Kein Wunder, kann er dies wagen, denn „Reid, Mißgunst, Wort-bruch und die unlautersten Manipulationen haben jedes Gefühl von Kollegialität getötet“. Wenn aber einer der Herren Kartonnagenfabrikanten nach diesen gewiß durchschlagenden Gründen des Herrn Vosse noch immer nicht den Weg zum Zentralverband gefunden hat, dann kommt er Herrn Vosse vor „wie ein unmündiges Kind, welches das Kindermädchen am Händchen führen muß“. Dem Gansen aber setzt Herr Vosse die Krone auf, wenn er sagt: „Lassen Sie doch Ihren Hochkollegen zu Hause; kommen Sie mit Ihren anderen Bestimmungsgenossen und über-lassen Sie es dem so gründenden Verbands, daß er Herrn . . . so lange zuseht, bis auch er einseht, daß es länger ist, wenn auch er mitmacht . . . Hilft aber auch eine Aussprache nicht, dan lassen Sie einen Kollegen, der Treu und Glauben nicht kennt, durch den Zentralver-band deutscher Kartonnagenfabri-kanten einreisen, bis ihm schwarz vor den Augen wird.“ Das ist gewiß ein probates Mittel, welches jedenfalls auch Erfolg haben wird. Was aber der Sache erst die rechte Bedeutung verleiht, das ist, daß solcher Terrorismus von Arbeitgebern in breiter Deffentlichkeit propagiert werden kann und darf, ohne das seitens der Behörde dagegen eingeschritten wird. Würden wir uns eines solchen Vorgehens befleißigen, dann dürften wir sicher sein, daß uns in kürzester Frist der Prozeß gemacht würde. So aber sind es Unter-nehmer, die in solcher Weise gegen die Gewerkschaft, und die gehen un-geschoren aus der Affäre heraus. Das ist das zweierlei Recht, nach welchem in unserem Vater-lande gehandelt wird und welches, nach Ansicht der



herrschenden Klassen, mustergerätigt ist. Die Arbeiterklasse ist — durch die realen Tatsachen dazu gedrängt — vom Gegenteil überzeugt. Aber sie ist noch einflusslos so lange, als sie nicht selbst das Recht nimmt, was man ihr nicht geben will. Durch Selbsthilfe allein kann dieser unwürdige Zustand beseitigt werden.

Wer ist schuld an aller Not? Nach Herrn Boffe, dem Geschäftsführer des Zentralverbandes der Kartonnagenfabrikanten, kann man an der Pappschere, an der Nähmaschine und beim Leimkessel feine Vermögen mehr erwerben. Eine andere Größe unserer Unternehmer, der Obermeister der Dresdener Buchbinderinnung, Herr Stadtverordneter Unrath-Dresden, scheint anderer Ansicht zu sein. In der Dresdener Stadtverordnetenversammlung vom 24. September stand eine Notstands-Interpellation zur Verhandlung, in der sich Herr Unrath wie folgt verhalten ließ:

„Die Not sei lange nicht so groß, als sie gegeschätzt wird. Früher arbeitete ein Bauarbeiter solange er sehen konnte und hatte dann den ganzen Winter zu leben. Heute aber leiden das die Gewerkschaften nicht, und zwar nur deshalb, damit niemand zu einem Sparfennig komme, denn dann folge er den Führern nicht mehr. Die Gewerkschaften sollten, anstatt für Streiks, nur jetzt den Beutel aufmachen und die Arbeiter in schlechten Zeiten unterstützen, an denen sie selbst schuld seien.“

Der welfremde Herr Obermeister, Stadtverordneter und Schriftleiter der „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“, scheint nicht zu wissen, daß durch lange Arbeitszeit und niedrige Löhne nur allein das Elend entstanden ist, und daß die Gewerkschaften durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne dem Notstand zu wehren bestrebt sind. Nicht die Gewerkschaften, sondern die Unternehmer schaffen das Elend; nicht die Unternehmer, sondern die Gewerkschaften arbeiten an der Beseitigung desselben, und nicht die Gewerkschaften, sondern die Unternehmer sollten in einem wirklichen Rechtsstaat für die Unterstützung der Arbeitslosen sorgen. Der Herr Obermeister mag es sich von Geschäftsführer des Zentralverbandes der Kartonnagenfabrikanten sagen lassen: In der Pappschere und am Leimkessel ist feine Vermögen zu verdienen.

Kvm. Eine Ausstellung von Bucheinbänden ist augenblicklich in den Räumen des Kunstgewerbemuseums in Frankfurt a. M. untergebracht. Die rund 400 Bucheinbände illustrieren die Entwicklung der Buchbinderkunst vom Ausgange des Mittelalters bis in die Neuzeit. Die Ausstellung ist übersichtlich nach Ländern geordnet und innerhalb der einzelnen Länder chronologisch gruppiert, so daß kein Glied in der Entwicklungsgeschichte der Buchbinderkunst fehlt. Der älteste der ausgestellten Einbände ist eine deutsche Arbeit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Es ist ein Lederband mit den damals üblichen gotischen Blindprägungen und mit Schließen versehen. An das Mittelalter schließt sich die Renaissancezeit. Auch hier sieht man besonders prächtige Einbände deutscher Arbeit aus gepreßtem Leder. Die Vergoldung stand in Deutschland zwar nicht auf der Höhe der französischen und der italienischen, dafür weist aber die Behandlung der Blatt- und Blütenornamente eine größere Feinheit auf als die der anderen Länder. Ganz hervorragende Arbeiten lieferten um die Mitte des 16. Jahrhunderts die sächsischen Buchbinder, wovon die Ausstellung ein beachtliches Zeugnis gibt. Den ersten Platz unter den Werken nimmt ein herrlicher, reich vergierter Lederband des sächsischen Buchbinders Jakob Kraus ein, ein Kunstwerk in des Wortes eigenster Bedeutung. Einbände aus Leder, gemaltem Pergament, Silber und Maroquin schließen sich an. Bis zur Empirezeit läßt sich der wechselnde Geschmack in Bezug auf die Kunst in den einzelnen Perioden verfolgen.

Die italienische Abteilung ist besonders reich an vortrefflichen Stücken. Die Venezianer Einbände gehören mit zum besten, was die Buchbinderkunst jemals hervorgebracht hat. Albus, Cessa und andere berühmte Drucker aus der Renaissancezeit sind in der Abteilung vertreten. Besonders hervorzuheben ist hier ein Werk von Plautus aus dem Jahre 1499 in größterem Stil und ein italienischer Nitterroman aus der Bibliothek Cameraris mit dem bekannten Cameoschmuck. Die späteren Italiener aus päpstlichem und königlichem Besitz haben nicht mehr die vornehme Einfachheit der früheren Renaissanceebände, wirken aber durch ihre überreiche Ornamentation bestechend auf das Auge.

Die französische Abteilung enthält frühere Lyoner Einbände, die den früheren Venezianern ebenbürtig sind. Die spätere Entwicklung des französischen Einbandes wird in vortrefflichen Stücken aus den Bibliotheken der französischen Könige und berühmter Büchersammler wie de Thon bestens illustriert.

Auch England, die Niederlande, die Schweiz und Spanien sind in ausgewählten Stücken gut vertreten. Eine besondere Abteilung zeigt gefärbte Einbände, wie sie von den Frauen des Mittelalters gern hergestellt wurden. Dann kommt die Neuzeit mit ihren vielen Geschmacksrichtungen. Hier verdient wohl ein reizender Mosaikband von de Sauty in London den ersten Platz. Wie eingangs bereits erwähnt, gibt die Ausstellung eine vollständige Uebersicht über die Buchbinderkunst in den verschiedenen Jahrhunderten.

Aus gegnerischen Gewerkschaften. Die bestehenden zwei polnischen Arbeiterverbände (Polnische Berufsvereinigung, Sitz Bochum, und der polnische Verband, Sitz Posen) haben sich zu einem einheitlichen Verband zusammengetan unter dem Namen: Polnische Berufsvereinigung. Auch mit dem Verband zur gegenseitigen Hilfe (Oberschlesien) sollen Verschmelzungsbestrebungen im Gange sein, so daß eine geschlossene Einheit der nationalpolnischen Berufsvereinigung in greifbare Nähe gerückt ist. Dieser Verband zur gegenseitigen Hilfe bezweckt nun aber alles andere, nur keine Vertretung der Interessen seiner Mitglieder. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ ist in der Lage, zu berichten, daß es darum auf der letzten Generalversammlung dieses Verbandes zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sei, wurden doch z. B. in diesem Verband vom 1. Juli 1906 bis zum 31. Dezember 1907, also in 1 1/2 Jahren, 39 076,06 Mk. eingenommen, an direkten Gehältern für sechs Beamte und zwei Hilfskräfte allein 20 202,40 Mk. ausgegeben, also mehr als die Hälfte der Gesamteinnahme. Die Mitglieder erhielten insgesamt 108,66 Mk. für Gerichtskosten, an ärztlichen Attesten für Mitglieder gab der Verband 27,35 Mk. aus und für Streikunterstützung 142 Mk. Alles übrige ging drauf für Verwaltung, Reisen, Spezen, Mieten, Sitzungen usw. In einem anderen Verbande wäre eine solche Wirtschaft nicht möglich, ohne daß die Führer Hals über Kopf aus dem Verbande flögen. 39 076,06 Mk. brachten die armen ober-schlesischen Bergarbeiter auf, 278,01 Mk. erhielten sie zurück an Unterstützungen. Nach diesem werden die aufgeklärten polnischen Arbeiter wohl wissen, ob sie dem Aufruf polnischer Tageszeitungen, aus den freien Gewerkschaften auszutreten und sich der nationalpolnischen Vereinigung anzuschließen, Folge leisten oder ob sie auch weiterhin in den leistungsfähigen freien Gewerkschaften ihre Interessenvertretung erblicken wollen.

Rückkehr zum alten Poff. Ein altes Sprichwort sagt: „Handwerk hat goldenen Boden“. Daß dieses Sprichwort im Zeitalter der Maschine noch einmal wieder zur Wahrheit wird, ist ausgeschlossen. Wenn auch unter dem alten Punkt- und Innungswesen dieses der Fall war, so bilden die heutigen Handwerksmeister nur mit Schynjucht auf die gute alte Zeit zurück. Daher versucht man auch mit allen möglichen Mitteln, das Rad der Zeit noch einmal zurückzudrehen. Aber es ist vergebene Liebesmühe. Denn in den heutigen Industriestaaten ist es nicht mehr möglich, daß die Kleinbetriebe über die Großbetriebe die Herrschaft erlangen. Daran ändert auch der am 1. Oktober in Kraft getretene Gesetz über die Beschäftigungsnachweis nichts, der eine Rückkehr zum alten Poff darstellt. Nach der Novelle der Reichsgewerbeordnung, die der Reichstag im Mai dieses Jahres beschlossen hat, wird von diesem Tage an die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in Handwerksbetrieben nur noch solchen Personen zustehen, die mindestens 24 Jahre alt sind und die Meisterprüfung bestanden haben. Haben solche Personen die Meisterprüfung nicht für dasjenige Gewerbe oder denjenigen Zweig des Gewerbes bestanden, in welchem die Anleitung der Lehrlinge erfolgen soll, so haben sie die Befugnis, dann, wenn sie in diesem Gewerbe entweder die Lehrzeit zurückgelegt oder die Gesellenprüfung bestanden haben oder fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbstständig ausgeübt haben oder während einer gleich langen Zeit als Werkmeister in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind. Die höhere Verwaltungsbehörde kann Personen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen widerruflich verleihen. In den Ausführungsbestimmungen, die der preussische Handelsminister für Preußen erlassen hat, empfiehlt er mit Rücksicht auf die tief einschneidende wirtschaftliche Bedeutung dieser Maßnahme besondere Vorsicht. Jedenfalls sei es gut, bei allen Verleihungen und Entziehungen der Anleitungsbefugnis Handwerkskammern und Innungen zu befragen. Die Novelle bestimmt weiter, daß jeder Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit die Gesellenprüfung ablegt. Zur Meisterprüfung werden nur solche Personen zugelassen, die eine Gesellenprüfung bestanden haben. Es ist nicht nötig, daß der Geselle seine Gesellenprüfung in dem Handwerk abgelegt hat, in dem er seine Meisterprüfung ablegen will. Wer zum Beispiel in seiner Gesellenzeit unzufällig, braucht für die bevorstehende Meister-

prüfung nicht erst noch eine Gesellenprüfung im neuen Handwerk ablegen. Ausnahmen betreffs der Gesellen- und Meisterprüfung sind für ältere Handwerker zulässig; wollen sie heute noch den Meistertitel erwerben, so kann ihnen die Gesellenprüfung erlassen werden, wenn sie eine solche früher nicht bestanden hatten. Es soll in Zukunft streng darauf gesehen werden, daß der Meistertitel nur von Handwerkern geführt wird, die die Meisterprüfung bestanden haben und das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Für die Uebergangszeit gilt die Bestimmung, daß Personen, die vor dem 1. Oktober 1908 das Recht der Lehrlingshaltung besaßen, den Bestimmungen der Novelle aber nicht entsprechen, also nicht Meister sind und nach dem 1. Oktober 1884 geboren sind, ihre Lehrlinge auslernen lassen dürfen. Nach dieser Zeit haben sie sich den Bestimmungen des Gesetzes zu unterwerfen, wenn sie ferner Lehrlinge anleiten wollen. Während der ersten fünf Jahre nach dem Inkrafttreten, also bis zum 1. Oktober 1913, darf die Zulassung zur Meisterprüfung vom Bestehen der Gesellenprüfung nicht abhängig gemacht werden.

Adressenänderungen.

Derthliche Bevollmächtigte.

Berlin. E. Mar, SO. 16, Engelauer 15, II., Zimmer 39/40. Tel. IV. 6072. Adresse der Vertrauenspersonen: Lugsuspapierbrande: H. Lippold, N. Malinöckerstr. 1, IV., M. Kempte, N. 4, Vorjägerstraße 4a, S. I.

Kiel. W. Zachmann, Schützenwall 63 III. Nachen. E. Oppermann, Nachen-W., Neustr. 14. Tilsit. J. Ludwig, Deutsche Str. 10 I. Duisburg. S. Stahle, Filzgergraben 2.

Unterstützungs-Ausgaben.

Gesellenkassen. P. Hofe, Gerthastr. 7, von 12 bis 1 1/2 und 7—8 Uhr. Sonntags von 10—1 Uhr. H. Gewerkschaftshaus, Sackstr. 1. Az. 9 Stb. Ml. Unter 21 Jahre 22,50, über 21 Jahre 24,00 Mk. Spezialarbeiter 27 Mk.

Tilsit. G. Steppat, Ragniter Str. 33 I.

Briefkasten.

P. S. in B. Abgeschlossen. Senden Sie Ihre Adresse ein, dann erhalten Sie brieflich nähere Auskunft. — F. S. in H. Senden Sie das Original ein, ohne dasselbe kann nichts unternommen werden. Diese Firma ist uns übrigens als sehr kulant bekannt. — Fr. S. in S. Daß die in Hamburg-Altona für die Ausgesperrten in Pforzheim ausgegebenen Sammellisten 191,25 Mk. einbrachten, ist gewiß erfreulich und wird diese Summe auch bestens bedankt. Aber die 55 Firmen einzeln aufzuführen, das dürfte des Guten doch wohl etwas zu viel sein. Lassen Sie sich es hiermit genügen. — M. 2. in Gr. Besten Dank, aber erst in nächster Nummer. — P. M. in St. Infazate kommen nur zum Abdruck, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist. Senden Sie 1,60 Mark ein.

Berichtigung. Zwei sinnenstellende Sachfehler haben sich in die letzte Nummer eingeschlichen. Im Artikel „Der Parteitag“ muß es in der 12. Zeile heißen „unverfüllteste“, statt wie angegeben „verhüllteste“. In der Notiz: „Zur Tarifbewegung im Rheinland“ (Korrespondenzen) muß es in der achten Zeile heißen Umgebung, statt wie angegeben Magdeburg.

Zur Beachtung! Die jetzt eingegangenen Verzeichnisse für das Kaiserliche Statistische Amt haben wiederum — wie schon so oft — den Beweis geliefert, daß sich einzelne Zahlstellen und Gauen übermäßig viel Zeitungen senden lassen. Die auf den Berichtskarten angegebene Mitgliederzahl veranlaßt in sehr vielen Fällen eine Reduzierung der auf die einzelnen Zahlstellen oder Gauen zu sendenden Auflage, die in mehreren Fällen um mehr denn die Hälfte verringert werden mußte. Es muß daher dringend ersucht werden, daß die Gau- resp. Zahlstellenbevollmächtigten die Bestimmungen betr. die „Zeitung“, vor allem den in Ziffer 4 dieser niedergelegten Anweisungen besser beachten.

Literarisches.

Von „kommunale Praxis“, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, liegen die Nummern 39 und 40 vor.

Preis pro Quartal 3 Mk. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten und Briefträger entgegen.

Von „In Freien Stunden“, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, liegen uns die Hefte 38 und 39 vor.

Diese Romanbibliothek erscheint wöchentlich zum Preise von 10 Pf. und bringt interessante und spannende Romane, Erzählungen, Novellen usw. Jeder Kolporteur liefert die Zeitschrift.

# ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig.

## Dresden.

Sonntag, den 18. Oktober, vor-  
mittags  $\frac{1}{2}$  11 Uhr im Saallocal  
„Bürgerhäuser“, Palmstr. 1 p.

### Hauptversammlung.

Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

### Deutscher Buchbinder-Verband.

Zur Verlobung unseres Kollegen

**Kurt Glah** mit Fr. **Frieda Jülich**  
unseren Glückwünschen!  
Die Musikanten.

Unserem lieben Kollegen, Schriftführer  
a. D.

### Herrn Bratsch

zu seiner Verehe nach Herrn ein herz-  
liches Lebenswünsch!

Zahlstelle Hildesheim.



**O. Th. Winckler**  
Kostenfreier  
**Arbeitsnachweis**  
für Buchbinder  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

## Gau 13.

Auf Grund des § 46 des Verbandsstatuts und unter Zustimmung der Mit-  
glieder berufen wir hiermit auf **Sonntag, den 25. Oktober**, vormittags 10 Uhr  
nach **Neustadt a. S.**, Hotel „Bayerischer Hof“, den

### Zweiten Gautag

ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Arbeiterssekretärs Genossen Düttger-Mannheim über: „Die  
Kleinarbeit in den Gewerkschaften.“ — 2. Bericht des Gauvorstandes. —
3. Bericht der Zahlstellen und Vertrauensmannstellen. — 4. „Unser Beitrags-  
und Unterstützungswesen.“ (Koll. Armbrust). — 5. Agitation. — 6. Anträge und Wünsche.

Anträge sind bis spätestens den 17. Oktober an den Gauvorstand einzusenden.  
Beiträge, welche bis 5. Oktober nicht eingegangen sind, können in die Ab-  
rechnung nicht aufgenommen werden.

Der Gauvorstand.

## Der neue Lohn tarif für Buchbinderarbeiten

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3,— M.

### Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten

Preis für Mitglieder 0,25 M., für Nichtmitglieder 0,50 M.

### Der Berliner Sondertarif

Preis für Mitglieder 0,30 M., für Nichtmitglieder 1,— M.

Zu beziehen v. Bureau d. Zahlstelle Berlin, SO. 16, Engel-Ufer 15, Zimmer 21  
Sämtliche Tarife sind zu beziehen durch die Expedition der Buch-  
binder-Zeitung nur gegen Voreinsendung des Betrages.

**Berlin!** „Neue Welt“, Hasenheide 108-114 **Berlin!**

Sonntag, den 1. November 1908

## 25jähriges Stiftungsfest

### Großes Vokal- und Instrumental-Konzert

Neues Tonkünstler-Orchester unter Leitung des Herrn Franz Hoffelder. Rezitation:  
Herr Eduard v. Winterstein vom Deutschen Theater. Gesang: Fr. Panenin-Uberhold  
und Fr. Martha Münch, Konzertsängerinnen. Männerchöre (90 Sänger): Buchbinder-  
Männerchor und Sängerglück unter Leitung von Herrn Stieh.

Festrede: Kollege A. Dietrich - Stuttgart.

Lebende Bilder.

Nach dem Konzert: **Großer Ball.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Kasseneröffnung 4 Uhr.

Anfang des Konzerts 5 Uhr.

Eintrittskarten: Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Die Saalüren bleiben während der Vorträge geschlossen! — Rauchen während des Konzerts nicht gestattet! —  
Kinder unter sechs Jahren haben keinen Zutritt!

Programm mit Liedertexten am Saaleingang gratis.

Eintrittskarten sind zu haben: Bureau, Engelufer 15 II, 3. 30/40, in den Zahlstellen und bei den Vertrauenspersonen.



### Hobelschneide- Maschinen.

51 cm Schnitt-  
länge mit oder  
ohne Unterge-  
stell. Bewährte  
Konstruktion.  
Sehr preiswert  
Verl. Sie Off. von  
**Karl Biedlingmeyer,**  
G. m. b. H.,  
Maschinenfabrik,  
Ailbach a. Neckar,  
Württemberg.

Ich ersuche den Kollegen,  
**Buchnummer 38 553,**  
sofort seine Adresse an August D.  
einzusenden, da gute wichtige Mitteilungen  
vorliegen.

Gesucht a. j. Ort Buchbinder, w.  
Bertr. erstll. hoheleg. Weihnachtartikel  
übern. Hoh. Verdienst. Ausf. vollst.  
kostenl. a. Jedern.  
**Herrn Wolf, Zwickau Sa.,**  
Nordstr. 80.

## Berlin.

Dienstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr

### Mitglieder = Versammlung

für den **Osten und Südosten Berlins** im „Gewerkschaftshaus“,  
Engel-Ufer 15, Saal IV.

Tagesordnung:

1. Gewerkschaften, Krise und Unternehmertum. Referent Gen. Joh. Haf.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr,

### Mitglieder = Versammlung

für den **Norden Berlins** in Franke's Festsälen (fr. Schirm), Badstr. 19.

Tagesordnung:

1. Geschichtliches aus der Arbeiterbewegung. Referent Gen. Rehbein.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr,

### Mitglieder = Versammlung

für **Rixdorf** in Goppes Festsälen, Hermannstraße 49.

Tagesordnung:

1. Berufskrankheiten. Referent Genosse Silberstein.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

## Zahlstelle Rathenow.

Am Sonnabend, den 17. Oktober ev., feiert die Zahlstelle ihr

### 4. Stiftungsfest

im Parteilokal Fr. Stodisch, bestehend in Konzert, theatralischen Vorträgen  
und Ball.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Hierzu laden wir alle Mitglieder freundlichst ein.

Das Komitee.